

## Fromme Neinsager

Predigt zu Johanni 2018

Nach unseren Vorstellungen ist ein Priester nicht verheiratet. Er muss zölibatär leben und hat keine Kinder. Im Evangelium haben wir heute von einem Priesterehepaar gehört: Von Zacharias und Elisabeth. Im Judentum ist das gang und gäbe. Zur Zeit Jesu genauso wie heute. Priester ist man durch die Geburt, durch die Abstammung aus einer der traditionsreichen priesterlichen Familien. Selbstverständlich heiraten jüdische Priester. Die Familientradition soll doch nicht aussterben! Ja, man muss sogar sagen: Priestern im Judentum geht es umgekehrt wie Priestern der katholischen Kirche: Wehe, einer ist nicht verheiratet! Wehe, einer hat keine Kinder!

Zacharias und Elisabeth sind ein Muster-Priester-Ehepaar: Fromm und gottesfürchtig, dazu noch streng traditionell. Mit den Vorschriften der Väter vertraut. Das Priesterblut fließt beiden schon seit Generationen durch die Adern. Zacharias weiß, was sich gehört: Er geht bei der Brautwahl auf Nummer sicher. Es kommt nur eine Frau in Frage, die ebenfalls aus priesterlichem Haus stammt. Denn da kann man sicher gehen: So eine Frau weiß, wie man einen streng religiösen Haushalt führt, wie man Kinder gläubig erzieht und dem Ehemann bei seinen priesterlichen Pflichten Stütze und Halt ist.

Als der Erstgeborene zur Welt kommt, stellt sich Nachbarschaft und Verwandtschaft ein, um das große Fest im Leben des Kindes zu feiern: die Beschneidung, verbunden mit der feierlichen Namensgebung. Allen ist klar: Der Kleine wird Zacharias heißen, wie der Vater, und er wird den Namen des priesterlichen Geschlechtes weitertragen.

Aber da kommt der Paukenschlag. Die vorbildliche Frau und brave Priestertochter sagt allen ins Gesicht: „Nein! Johannes soll er heißen.“ Da hofft man wenigstens, dass der bewährte Tempelpriester, auch wenn es ihm bei der Engelserscheinung die Sprache verschlagen hat, die Sache wieder ins rechte Lot bringt. Doch der rammt den Pflock noch tiefer. Was sich niemand vorzustellen traut, passiert: Der greise Priester besiegelt schriftlich das aufmüpfige Nein seiner Frau auf einem Wachstäfelchen: „Sein Name ist Johannes.“ Da gibt es nichts mehr zu diskutieren.

Dieses widerspenstige „Nein“ der Eltern ist beim Kind nicht ohne Folgen geblieben. Das färbt auf das Kind „Johannes“ ab. Der Sohn ist noch radikaler als seine Eltern. Er wird ein richtiger „Neinsager“. Er sagt „Nein!“ zur Kultur. Er geht in die Wüste. Er trägt die Kleidung der Wüstenbewohner und lässt Donnerpredigten auf die los, die verweichlicht in den Städten und Palästen leben.

Er sagt ein „Nein!“ zum Profitdenken und fordert: Wer viel hat, muss sich solidarisch zeigen mit denen, die wenig haben. Er sagt „Nein!“ zu allem Karrieredenken und fordert: Keiner darf sich auf Kosten anderer nach oben arbeiten.

Er sagt „Nein!“ zu aller staatlich absegneten Gewalttätigkeit und fordert: Lass dich nicht von deinem Amt verführen, andere zu erpressen und zu misshandeln (vgl. Lk 3,10-14). Und der Priestersohn Johannes hat keine Angst vor den Mächtigen seiner Zeit. Dem Landesfürsten erteilt er eine öffentliche Rüge für seine Schandtaten (vgl. Lk 3,19f).

Das heutige Evangelium wirft die provozierende Frage auf: Wie kann es kommen, dass aus braven, bürgerlichen, in der Tradition ihrer Religion beheimateten Menschen so unbequeme Neinsager werden, Leute, die gegen den Strom schwimmen? Wie kann es kommen, dass Menschen ganz anders entscheiden, als sie von ihren besten Freunden und ihren Verwandten eingeschätzt werden?

Von Zacharias und Elisabeth lerne ich: Es ist die Lebensgeschichte, die einen Menschen total umkrepeln kann. Im Fall dieses Priesterehepaares ist es sogar eine Leidensgeschichte an der eigenen frommen Tradition. Denn Elisabeth und Zacharias waren bis in ihre alten Tage hinein kinderlos. Nach der frommen Tradition Israels (vgl. Lev 20,20f) ist Kinderlosigkeit

aber eine Strafe Gottes. Und ausgerechnet ein Priester, ein Mann Gottes, muss mit diesem öffentlichen Makel herumlaufen. Der die anderen von Amts wegen segnen muss, läuft mit dem Brandmal herum: Auf dir selbst liegt kein Segen!

Kein Wunder, dass dieser Priester und seine Frau mit der Namenswahl, die alle erschrecken lässt, ein Zeichen setzen: Von der Tradition als von Gott Bestrafte abgestempelt, nennen sie ihren Sohn „Jochanan“ – „Gott ist gnädig“.

Und dieses Programm trägt ihr Sohn weiter. Er geht harsch mit all denen um, die sich allzu selbstherrlich und selbstverständlich in die Linie der Tradition stellen, und solidarisiert sich mit all denen, für die die frommen Traditionen wenig Platz und wenig Achtung übrig haben.

Ich lerne von Johannes und seinen Eltern: Neinsager sind keineswegs immer nur notorische Nörgler. Neinsager sind keineswegs immer nur Protestierer aus Prinzip. Neinsager im Sinne von Zacharias und Elisabeth sind Menschen, die das Leben gebeutelt hat; die angefangen haben, neu nachzudenken und auch die eigene Tradition in Frage zu stellen – und die dann mit ihrem bewussten „Nein“ eine neue Antwort setzen.

*Pfarrer Stefan Mai*

## **Fürbitten**

*Herr, unser Gott, „Ja“ und „Nein“ sind wichtige Grundworte unserer Sprache, von denen viel abhängen kann. Wir bitten dich:*

Wir beten für alle Menschen, die bewusst „Ja“ sagen zu einem Menschen, zu einer Lebensaufgabe, zu einer schweren Situation – und die hinter diesem „Ja“ auch stehen möchten ...

Wir beten für alle, die dauernd „Ja“ sagen aus Angst, unbeliebt zu werden, etwas zu verpassen oder zu versäumen ...

Wir beten für alle Menschen, die bewusst „Nein“ sagen zu bestimmten Entwicklungen in der Wirtschaft, in der Politik und in der Kirche, weil sie ihrer Meinung nach auf Dauer nicht zum Wohl der menschlichen Gesellschaft beitragen ...

Wir beten für alle Menschen, die dauern „Nein“ sagen, um sich aus Verantwortung und Entwicklungsprozessen herauszuhalten ...

Wir bitten für uns selbst, die wir oft entscheiden müssen zwischen einem ehrlichen „Ja“ und einem ehrlichen „Nein“, um Fingerspitzengefühl, Weisheit und Mut ...

Wir bitten für unsere Verstorbenen. In diesem Gottesdienst denken wir an.....  
Lass sie dein großes Ja zu ihrem Leben hören

## **Einleitung**

Ein alter Wandspruch lautet:

Was and're meinen, auch zu meinen, ist nicht schwer.

Nur immer anders als die andern meinen, auch nicht sehr.

Weißt du aus eig'ner Kraft mit mutig stillem Wagen,

dort ehrlich Ja, hier ehrlich Nein zu sagen,

gleich, ob dich alle lieben oder keiner,

dann bist du einer!

Einem solchen Mann begegnen wir in Johannes dem Täufer